

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 23

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das gute Beispiel

Es gibt eine Stadt, deren Namen Sie alle kennen. Er fängt mit B an. Die Stadt ist vom Rest ihres Landes durch einen Bergzug getrennt, durch den man mittels Tunnel per Bahn oder Auto fahren kann, wenn man nicht drüber hinweg will. Die Stadt grenzt an zwei Nachbarstaaten, die durch ein geschichtsträchtiges Wasser getrennt sind, und ihre Bewohner sprechen einen Dialekt, der sich stark von den Dialekten unterscheidet, die man in den anderen Teilen des Landes spricht. Wenn Leute aus den anderen Landesteilen in diese Stadt reisen, so kommt ihnen das oft nahezu wie eine Auslandreise vor. Die Bewohner der angrenzenden ausländischen Gebiete jedoch empfinden diese Stadt, die mit B anfängt, als einen wichtigen Punkt in der Region und als alles andere als etwas Fremdes. Diese Stadt hat übrigens ein Theater gebaut, das dem auswärtigen Besucher viel, viel zu gross für die Bedürfnisse der Stadt erscheint und das sich durch ein recht eigenwillig geformtes Dach auszeichnet.

Und wenn Sie, liebe Leser, jetzt meinen, diese Stadt heisse Basel, so meinen Sie ungemein lätz. Diese Stadt heisst nämlich Bregenz.

Mit Basel hat Bregenz überhaupt nichts zu tun, wenn man davon absieht, dass die Abwässer aus Bregenz auf ihrer Wanderung zur Nordsee irgendwann einmal im Rhein an Basel vorbeifliessen – wenn auch in gereinigtem Zustand. Verbinden tut die beiden Städte Bregenz und Basel sonst eigentlich so gut wie nichts. Halt – ich habe mich da geirrt. Es gibt trotz allem etwas Verbindendes zwischen B und B, und das beginnt ebenfalls mit B und heisst ausgeschrieben Ernst Bär. Hinter diesem Namen verbirgt sich der Direktor der Bregenzer Festspiele. Einmal im Jahr klemmt er eine Tasche mit Prospekten unter

den einen Arm und seinen Pressechef Walter Zupan unter den anderen und reist nach Basel. Dort schildert er der Basler Presse, wie das in Bregenz so zugeht mit den Sommerfestspielen, und dann sitzt die Basler Presse mit offenen Mündern da, weil sie aus dem Staunen nicht herauskommt.

Dieses Bregenz ist nämlich ein Wunder. Es hat aus seiner miesen Lage ganz am Rande des eigenen Landes etwas gemacht. Statt von sich selber zu sagen «Wir sind ja sowieso der Nabel der Welt – also was brauchen wir uns anzustrengen?», hat man in Bregenz etwas getan. Und zwar in einer Zeit, die längst vergangen ist. Kenner der neueren deutschen Literatur werden bei diesem Satze merken, dass ich ihn von Bertold Brecht entlehnt habe – er kommt in der Dreigroschenoper vor. Und das passt ganz gut hierher, indem nämlich in Bregenz mit Groschen gerechnet wurde in jener Zeit, und sehr viel mehr als drei Groschen hatten die Leute nicht, die anno 1946 dort etwas gründeten, was beispielhaft wurde. Bregenz lag damals ganz am Rande der französischen Besetzungszone Österreichs, weit weg von den Russen und nahe an der Schweiz, und Leute von Rang und Namen waren nach Bregenz gekommen, um hier freiere Luft zu atmen und gelegentlich etwas Nahrhaftes aus der Schweiz zu bekommen.

Nun ist es mit solchen Leuten ja so, dass sie damals zwar vorwiegend von Brot allein lebten (und froh waren, wenn sie genug davon bekommen konnten). Aber in ihnen wütete der Drang nach Höherem. Sie wollten nicht auf der faulen Haut liegen, sondern etwas Schöpferisches tun und etwas auf die Beine stellen, an dem sie ihren Tatendrang auslassen konnten. Also banden sie zwei alte Kähne zusammen, legten aus mühsam herbeigeschleppten Brettern eine Plattform darüber, verankerten das schwankende Ge-

fährt im kleinen Bootshafen und spielten auf den Brettern Theater. Es wurde, wie man sich denken kann, in der damaligen Zeit ein Erfolg. Die Bevölkerung war ebenso ausgehungert nach jeglicher Art von Kunst, wie die Künstler ausgehungert waren danach, sich produzieren zu können. Der Erfolg war so gross, dass man im nächsten Jahr die Bühne schon vor dem Strandbad verankerte, wo viel mehr Zuschauer Platz hatten.

Wenn Sie sich die Sache heute ansehen, so bemerken Sie voll Staunen: das improvisierte Theaterlein von anno 1946 hat sich nicht totgelaufen, sondern ist zu einem Riesenunternehmen von weltweiter Bedeutung geworden! Aus der schwimmenden Plattform, auf der die Darsteller bei leichtem Wind bereits grünlich anliefen vor Seekrankheit, ist eine immense Bühne mit den tollsten technischen Einrichtungen geworden, und die Zuschauer stehen nicht mehr auf den Wiesen des Strandbades, sondern sie sitzen auf den Rängen eines Freilichttheaters, um das die alten Römer Bregenz beneiden würden

– hätten sie erlebt, dass aus ihrer Garnisonstadt Brigantium das heutige Bregenz wurde mit (freiwillig geschätzt) 30 000 Einwohnern. In diesem Seetheater haben 4300 Zuschauer Platz, notabene. Und weil das für Bregenz noch nicht ausreichte, hat man nun noch ein Festspielhaus gebaut, mit Kongresszentrum und weiteren Sensationen, in dem nochmals 1800 Zuschauer Platz haben. Das neue Haus, das am 17. Juli eröffnet wird, hat einen Nebenzweck. Es soll nämlich auch am Bodensee hin und wieder einmal vorkommen, dass es regnet. Die Bregenzer Festspieldirektion besitzt zwar einen eigenen Laubfrosch und ist zudem der Meinung, der Himmel spiele bei den Festspielen mit – aber wenn man schon bei einem Gesangskünstler mit einrechnen muss, dass er eines Tages indisponiert sein kann, muss man auch einem Frosch solches zubilligen, und der Himmel ist ohnehin etwas Unzuverlässiges und kann drum einmal finden «Heute spiele ich nicht mit, sondern dagegen!». Und dann ziehen halt die 4300 Zuschauer der Freilichtbühne auf die 1800 Plätze ins Festspielhaus.

Wie die Bregenzer es fertigbringen, 4300 Personen auf 1800 Sitze zu plazieren, können Sie sich von ihnen erklären lassen. Das System ist genial.

Ich möchte aber gar nicht von den Bregenzer Festspielen 1980 schreiben, über die Sie in einem bunten Prospekt alles Wichtige finden. Ich möchte etwas ganz anderes, nämlich Bregenz als gu-

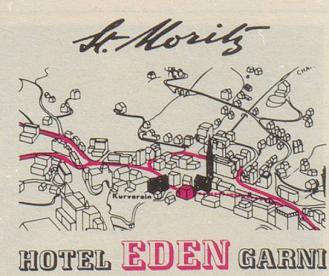


tes Beispiel für Basel hinstellen. Da hat es also eine Stadt fertiggebracht, nicht von sich zu sagen «Wir sind sowieso der Nabel der Welt und haben es drum nicht nötig, uns zu bemühen», wie man das in Basel so gern zu sagen geruht. Sondern man hat die Konsequenzen aus der miesen Lage gezogen und etwas auf die Beine gestellt, zu dem das Publikum von der ganzen Welt hergereist kommt und Künstler von Weltruf sich zwecks Mitwirkung drängen. Und das mit (freiwillig gerechnet) 30 000 Einwohnern. In Basel aber tut man vorwiegend nichts, und statt aus dem viel zu grossen und viel zu teuren Theater etwas von Ruf zu machen, schliesst man es im Sommer und beschimpft es während der übrigen Zeit und missbraucht es als Basis für politische Diskussionen. Und nach Bregenz reist man von Basel her ja sowieso nicht. Von Basel aus reist man zwecks Erlebnissen vorzugsweise nach einer anderen Stadt, die auch mit B anfängt. Nach Bangkok ...

Pünktchen auf dem i

Beweis

öff



HOTEL EDEN GARNI

Ruhig + günstig wohnen Sie auch im Zentrum von St. Moritz-Dorf. Frühstück à discréction. Alle Zimmer mit Bad oder Dusche, WC. **P.-Platz**. Mitten im Wanderparadies des Ober-Engadins. **Busverbindung zum Bäderzentrum/Hallenbad**.

Familie M. Degiacomi, Besitzer
Telefon 082/36161, Telex 74401